August Gottlieb Meißner (1753-1807)

Ja wohl hat sie es nicht gethan!

Es mögen einige dreyßig, bis nahe vierzig Jahre verflossen seyn, als zu Bar–th eine arme ledige, schon ziemlich tief in die mannbaren Jahre gekommene Weibsperson lebte, der man weiter nichts vorzuwerfen wußte, als daß sie einen Fehltritt der Liebe gethan, und solchen durch einen kleinen lebendigen Zeugen selbst an Tag gebracht habe; sonst ein ehrliches, gutes, ziemlich einfältiges Mädchen! – So menschlich auch ein Vergehen dieser Art seyn mag; so gewiß der Verführer weit stärkern Tadel als die Verführte verdient; so dachte man doch in damahligen Zeiten über einen solchen Punct weit strenger als jetzt; und wahrscheinlich auch weit strenger, als – man sollte. Nicht genug, daß damahls noch an vielen Orten Kirchenbuße und Gefängnißstrafe über die geschwächte Dirne verhängt wurden; sondern gewöhnlich blieb sie auch nun für die übrige Zeit ihres Lebens ohne Freyer und Mann; fand sogar äußerst selten einen vortheilhaften Dienst, und mußte oft ihr Alter in Dürftigkeit zubringen, bloß, weil sie in ihrer Jugend einen *offenbar* dummen Streich gemacht hatte.

Auch gegenwärtiges armes Geschöpf bedrohte ein ähnliches Loos. Mühsam erwarb sie sich ihren Unterhalt, indem sie allwöchentlich ein Paarmahl von Bar* nach N–g zu Fuße ging; allda einige Gartenfrüchte zu Markte trug; auch nebenbey, als eine halbe Bothenfrau, Briefe und mäßige Päckchen hin und wieder bestellte. Ein getreuer kleiner Spitz, mit welchem sie redlich das Brot ihrer Armuth theilte, war dann gewöhnlich ihr Begleiter, und half ihr oft Weg und Steg suchen, wenn im Herbst oder Frühjahr eine finstere regnerische Nacht, und im Winter ein Schneegestöber sie in Verlegenheit setzten.

Zwischen Bar* und N–g liegen, bekannter Maßen, einige Strecken Waldes. Als unsere Dirne daher einst wieder auf ihrer gewöhnlichen Wanderschaft begriffen war, blieb das Hündchen, ungefähr eine Meile von erstgenannter Stadt, im Busche bey einem etwas seitwärts gelegenen Strauche stehen; spürte, kratzte, ward unruhig, bellte zuletzt. Seine Besitzerinn, dadurch aufmerksam gemacht, rief den Hund ein Paar Mahl; ging, als er durchaus nicht von der Stelle wollte, endlich selbst hin, und sah in der Mitte des Gesträuches ein recht sauberes, leinenes Päckchen liegen. Voll Freuden über diesen Fund hob sie sogleich dasselbe auf, und wollte nun eben nachsehen, was denn das Glück ihr beschieden habe, als sie plötzlich gar nicht mehr weit von sich, ein Paar Reiter herbeysprengen hörte. Eine rasche Furcht wandelte sie an, daß es Menschen seyn könnten, die den Fund mit ihr theilen, oder wohl gar für sich behalten dürften. Sie hielt es daher fürs klügste, das Päckchen wieder gerade in's Gesträuche hinzuwerfen, ihres Weges fortzugehen, die Reiter vorbey zulassen, dann aber wieder umzukehren, und die Besitznehmung zu erneuern. Das Erstere geschah; aber leider! nicht so unbemerkt, als sie wohl gehofft und gewünscht hatte. Die Reiter waren schon allzu nahe, und bestanden in dem Kriminal-Richter aus Bar* und seinem Bedienten. Ersterer hatte deutlich gesehen, daß dieses Weibsbild etwas in den Strauch werfe, und dann schnell sich entferne. Eben dieses halb hastige, halb ruhige Fortgehen war ihm verdächtig. Mit Vergehungen mancher Art in seinem Amte schon bekannt, war er vielleicht auch an sich selbst mißtrauischer, als andere Personen an seiner Stelle gewesen seyn würden. Er sprengte dem Weibsbild daher nach, hohlte sie, wie leicht zu erachten, bald ein, und fragte: Was sie dort am Gesträuch vorgenommen hätte? Sie fuhr erschrocken zusammen, und antwortete: Nichts, gar nichts! Dieses Erschrecken und diese Unwahrheit mehrten den Argwohn, daß es nichts Löbliches gewesen seyn müsse. Er befahl ihr mit umzukehren; sie that es, weil sie es nicht abschlagen durfte. Der Bediente stieg beym Gebüsche ab; das Päckchen war bald gefunden und aufgehoben. Man öffnete er, und in ihm lag – ein todtes, mit sichtlicher Gewaltthat ermordetes Kind.

Man kann sich hier leicht den Schrecken der armen Weibsperson vorstellen. Daß sie jetzt in einen bösen Handel verwickelt werden dürfte, sah sie wohl ein. Zwar erzählte sie nun buchstäblich die Wahrheit; aber wer glaubte ihr diese? Zwar bath sie himmelhoch, sie gehen zu lassen; aber wie das möglich? Mit der einen Hand an das Pferd der Bedienten gebunden, mußte sie nun nach Bar* zurück, und ihr Weg ging geradezu in's Gefängniß. In der ganzen Stadt war wohl kein Mensch, der nur zweifelte, daß sie die Mörderin sey. Die Untersuchung nahm ihren Anfang.

Aber freylich nicht ganz so, wie sie wohl sollte! Ein wichtiger Umstand ward verabsäumt. Das erwürgte Kind ward gehörig besichtigt; die angebliche Verbrecherinn keineswegs. Bey einer körperlichen Untersuchung müßte es sich doch wohl unläugbar ergeben haben, daß sie nicht erst vor Kurzem wieder Mutter geworden seyn könne. Aber weil so viel gegen sie sprach: der Ort, wo sie gefunden worden, ihr sichtliches Halten des Päckchens in den Händen, ihr Wegwerfen und Weggehen, ihr Läugnen und Erschrecken, selbst ihr ehemaliger Fehltritt – so war man fest überzeugt, daß alles ihr Betheuern und Schwören eitel Unwahrheit sey; verhörte sie nach dem gewöhnlichen Schneckengange deutscher Kriminal-Justiz, und – verschickte die Acten.

Noch galt damahls leider bey Gerichtshöfen und Schöppenstühlen die Folter für das einzige Mittel, verstockte Sünder zum Geständniß zu bringen. Lieber zehn Unschuldige gepeinigt, als einen Bösewicht durchschlüpfen lassen! Dieß war der unselige Grundsatz, nach welchem Urtheilsverfasser sprachen, die doch jedem mit einer Injurien-Klage drohten, der sie *unmenschlich* schalt. Auch bey geringern Anzeigen ward oft genug nach dieser Regel darauf erkannt; kein

classtests.com

Wunder also, daß sie jetzt ebenfalls auf sogenannte *peinliche* Frage, mit dem schändlichsten Beysatz: *ziemlicher Maßen*, sprachen. Umsonst bath die Ärmste knieend um Erbarmen. Daumschrauben, Fitschel und selbst die sogenannte Leiter mußten drey Mahl ihr höllisches Meisterstück am Körper der Leidenden versuchen. Aber wunderbar genug, alle drey Mahl blieb die Unglückliche auf Behauptung ihrer Unschuld; und endlich mußte man mit der Folter, wenn auch nicht ganz aufhören, doch aussetzen. Nicht Mitleid, nur Überzeugung, daß längeres Anhalten tödtlich seyn würde, bewog dazu. Die Inquisitinn ward ins Gefängniß zurück gebracht, damit sie einige Kräfte sammelte, und dann – noch ein Mahl gefoltert werde.

Mehrmahls hatte man zwar schon in damahligen, an Proben dieser Art sehr reichen Zeiten, die Bemerkung gemacht: daß Frauen, wenn sie nur vorher ein Kindbett überstanden, dann größere Martern als Männer zu ertragen vermöchten. Dennoch machte eine Halsstarrigkeit dieser Art gewaltiges Aufsehen. Das Gerücht davon durchlief bald das ganze kleine Fürstenthum. Vorzüglich sprach man in allen Bierschenken an Sonn- und Festtagen von dieser unglaublichen Boßheit, von dieser verstockten Sünderinn, die lieber ihren Leib verrenken, ihre Gliedmaßen verstümmeln lasse, ehe sie der Wahrheit eingeständig seyn wolle. Schon munkelten einige: ob nicht gar ein Bündniß mit dem T– hier möglich sey. Daß Unschuld selbst die Kräfte eines armen Mädchens stählen könne, daran dachte Niemand.

Aber auch unter Bauern gibt es zuweilen Köpfe und Herzen, die ihren eigenen, ungehinderten Gang fortgehen; gibt es Ismaels, deren Hand gegen Jedermann, und Jedermanns Hand gegen sie ist; die beym Zeitungslesen sich immer zur schwächern Partey schlagen, und beym Streite nicht selten (Trotz einem Rousseau und Hobbes) die scheinbarsten Irrsätze vertheidigen. Ein solcher Brausekopf befand sich auch in den Bar**ischen Dorfe L–n. Er hatte sich schon oft einige Zweifel über die hohe Gerechtigkeit in der markgräflichen Hauptstadt erlaubt; hatte schon über dieses und jenes Gesetz, diese und jene *freywillige* Steuer gespöttelt; und würde, wenn er in gegenwärtigen verderbten Zeiten lebte, sicher für das abscheulichste aller Ungeheuer, für einen – Demokraten gegolten haben. Jetzt, als er hörte, daß man jene Kindsmörderinn die nächste Woche abermahls in die Marterkammer bringen werde, war er laut der Meinung, daß ihm Dieß nicht gefalle, und führte seinen Beweis folgender Maßen: »Das Mensch ist entweder schuldig oder unschuldig. Im ersten Fall hat sie freylich Strafe verdient; aber auch schon erhalten. Den Kopf schlägt man den Leuten nur einmahl ab. Es muß verdammt albern zugehen, wenn Das über eine Minute dauert; und dann ist es vorbey. Auch müssen wir Alle ein Mahl an die Reihe des Todes kommen. Ob mit dem Schwert oder durch ein Fieber; *der* Unterschied ist am Ende nicht groß. Aber drey Mahl gefoltert werden, ist meiner Seele ärger, als zwey Mahl sterben; und so lange an Einem zerren und renken, bis man endlich eine Weile aussetzen muß, um nur wieder fortfahren zu können, das ist nicht gerichtliche Untersuchung, sondern gerichtliche Barbarey! – Sollte nun zumahl am Ende das arme Weibstück gar unschuldig seyn –«

»O das ist sie nun wohl gewiß nicht! das kann sie gar nicht seyn!« schrie hier der ganze Trupp seiner bisherigen Zuhörer. Alle rechneten ihm die oben erwähnten ungünstigen Umstände, noch wohl vermehrt und verbessert, her; alle bewiesen und schrien, und – überzeugten ihn doch nicht. Daß die *Wahrscheinlichkeit* gegen sie spreche, daß ein schwerer Verdacht die Eingekerkerte drücke, Dieß gestand er freylich. Doch daß Wahrscheinlichkeit nicht Gewißheit, und Verdacht nicht Überweisung sey; Das führte er, für einen Bauer, recht gut aus, und blieb bey der Folgerung: »Am Ende könne doch noch der Teufel sein Spiel haben, und die Gefangene unschuldig seyn.«

Indem die Bauern so am Tische sich stritten, und um besser schreyen zu können, den Bierkrügen weidlich zusprachen, saß in einer weiten Entfernung von ihnen auf der Ofenbank ein junges, derbes Bauernmensch, die Dienstmagd eines Freyhüfners und Witwers auf einem noch fast zwey Stunden weit entlegenen fränkischen Dorfe. Sie war in Bar** zu Markte gewesen, hatte Verschiedenes eingekauft, war von einem Gewitterschauer überrascht worden; war deßhalb in der Schenke eingekehrt, und wollte warten, bis es ausgeregnet habe, wo sie dann des Abends, zumahl da man Mondschein vermuthete, langsam heimzukehren gedachte. Es war wirklich eine flinke, und auch (was sie mit so regenscheu gemacht haben mochte) recht sauber gekleidete Bauerdirne; da sie aber gerade in diesem Dorfe wenig oder gar keine Bekanntschaft hatte, so machte sich von den Mannspersonen Niemand etwas mit ihr zu schaffen. – Gleich hinter ihr auf dem Ofen lag ein junger Bursche der Länge nach ausgestreckt; er hatte den Tag über als Taglöhner beym Wirthe gearbeitet, und glaubte sich nun in der Feyerstunde mit dieser Lage und Wärme, nach gewöhnlicher Denkart solcher Menschen, eine Güte zu thun. Fest hatte er die Augen zugemacht und rührte sich nicht. Das Mädchen hatte ihn entweder gar nicht bemerkt, oder glaubte wenigstens, daß er im Ernste schlafe. Ihre Aufmerksamkeit war ganz auf das Gespräch an jenem Tische hingerichtet; und als der schon erwähnte Redner seine Vertheidigung der angeblichen Kindesmörderinn hielt, und sich ein Paarmahl des Ausdruckes bediente: Wer weiß aber, ob es das Mensch auch gethan hat! da bückte sich diese Fremde mit halbem Leibe über den Korb, der neben ihr stand, als suche sie etwas in ihm, und seufzte für sich: Ja wohl hat sie es nicht gethan!

Nur äußerst leise, ganz in sich selbst verschluckend, hatte sie diese Worte ausgesprochen. Gleichwohl waren sie dem jungen Bauernkerl hinter ihr nicht entgangen. Ja, es lag für ihn in den Worten selbst, und mehr noch in der Innigkeit, womit sie ausgestoßen worden, etwas äußerst Merkwürdiges. Je länger er darüber nachdachte, je bedenklicher schienen sie ihm. Um nichts durch Übereilung zu verderben, verharrte er noch ein gutes Weilchen in seinem angenommenen Schlafe; ahmte dann ganz genau einem erst aufwachenden Menschen nach; stand auf, ging zur Thüre

classtests.com

hinaus, rief den Wirth bey Seite, und erzählte ihm das Gehörte. Dieser fand gerade nicht viel Merkwürdiges darin; aber als Jener immer darauf beharrte, daß der Ton doch gar zu sehr vom Herzen gekommen sey, ward auch die Wirthinn herbey gerufen, und diese – wie Weiber über Weiber zumahl in gewissen Puncten immer schärfer als wir Männer urtheilen, – war gleich der Meinung: daß dahinter allerdings wohl mehr stecken könne. Sie kannte die Dirne ein wenig; sie entsann sich, daß sie voriges Jahr gekränkelt habe; jetzt aber, seit einigen Monathen wieder, wie Milch und Blut aussehe. Sie hegte die christliche Muthmaßung, daß sie wohl nicht ohne Nebenursache solange schon bey einem Witwer diene; nicht ohne Nebenverdienst so gut sich trage; kurz – was bey dem ersten Erzähler nur dunkles Gefühl, nur verworrene Muthmaßung gewesen war, das ward hier zusammenhängend und fast so gut als entschieden. Ihr Mann trat endlich ebenfalls ihrer Meinung bey; und da unter den Bauern in der Schenkstube auch der Richter des Dorfes sich befand, so ward er nicht minder herausgerufen, Alles ihm erzählt, und von der Wirthinn das Gutachten angehängt: daß man die Dirne sogleich verhaften solle, weil sie dann im ersten Schrecken gewiß Alles bekennen werde.

Dieser letztere Vorschlag schien freylich dem Dorfrichter etwas bedenklich zu seyn. Da aber nun schon drey Menschen übereinstimmten; da man vorzüglich ihm bewies, daß gerade in der Überraschung die größte Hoffnung von zu entdeckender Wahrheit liege; und da die Wirthinn mit aller möglichen Beredsamkeit behauptete: es könne im schlimmsten Fall doch keine übeln Folgen haben, wenn man eine unschuldige Person zu retten, eine schuldige auszuforschen suche, so gab der Schulze endlich nach, hohlte sogleich ein Paar Gehülfen, und ehe eine Viertelstunde verlief, ward jene Magd, eben als sie aufstehen und weiter gehen wollte, verhaftet. Sie erschrack außerordentlich; fragte zitternd um die Ursache; und als man ihr ganz kurz zur Antwort gab; Sie möchte sich nur besinnen, was sie vor einigen Monathen angestellt habe! kam eine Ohnmacht ihr nahe. Als man jene Worte endlich ihr vorhielt, wußte sie noch minder eine gehörige Erklärung davon zu geben; kurz, ehe noch eine Stunde verging, bekannte sie frey heraus: »Daß sie selbst die Mutter, Mörderinn und Weglegerinn jenes Kindes gewesen sey.«

Wie schnell sich das Gerücht von diesem Vorfalle umher verbreitete, welches Erstaunen darüber entstand, und wie wenig sich im Grund des Herzens die Kriminal-Gerichte zu Bar* dabey erfreuten; das Alles bedarf keiner Ausführung. Schon des andern Morgens ward die Neuverhaftete abgeführt, und blieb auch beym Verhör in der Stadt bey ihrem Geständniß; gab alle Umstände so genau an, daß jeder noch übrige Zweifel verschwand, und erlitt nach einigen Monathen – denn auch beym eingestandensten Verbrechen nimmt deutsche Kriminal-Justiz sich gute Weile – ihre Strafe. Jene Unschuldige hingegen, durch eine so sonderbare Zusammentreffung kleiner Zufälligkeiten angeschuldigt, und wieder gerechtfertigt, ward nun vom Gericht selbst als unschuldig anerkannt und in Freyheit gesetzt. Aber die grausame Folter hatte sie des gehörigen Gebrauchs ihrer Gliedmaßen beraubt. Nur gebückt konnte sie fortschleichen. In ihren ausgerenkten Armen war keine Kraft mehr. Man gab ihr daher eine sogenannte Spitalpfründe; das heißt, Kost und freye Wohnung auf Lebenslang; und sie erreichte, – doch vielleicht nicht so bedauert, wie sie es verdiente! – ein ziemlich hohes Alter.
(2348 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/meissnea/krimina1/chap003.html

classtests.com